

Bochholter Volksblatt

Anholter Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt,
der Ämter Rhede, Dingden, Lieden und Werth

4. Jahrgang.

Nr. 287

Donnerstag, 11. Dezember 1913.

Nr. 287

Berufswahl unter gesund- heitlichen Gesichtspunkten.

Wenn es als eine Tatsache angesehen werden darf, daß im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf der Staaten derjenige den Vorrang behauptet wird, welcher über die tüchtigsten, intelligentesten und am besten ausgebildeten Bevölkerung verfügt, dann müssen alle Mittel bereit gehalten und angewandt werden, welche diesem Zwecke zu dienen geeignet sind. In Betracht kommen da die Maßnahmen des Fortbildungswesens, d. h. des Schulwesens, der Arbeiterbildung, der sozialen Versicherung u. a. m. Vor allem aber dürfte es ein Mittel sein, welches zur geistigen und körperlichen Erhaltung unseres Volkes in ganz erheblichem Maße beitragen könnte, nämlich: den jungen Menschen, welcher nach der Schullaufbahn in das Berufsleben eintritt, dem Platz zuzuführen, für welchen er nach seiner ganzen geistigen und körperlichen Veranlagung am besten disponiert ist. Mit anderen Worten: es gilt bei der Wahl des Berufs nach Möglichkeit den richtigen Beruf herauszugreifen, wobei nicht nur die eben genannten persönlichen Eigenschaften, sondern auch die gegenwärtigen und zukünftigen Bedürfnisse, welche ein Beruf hinsichtlich des wirtschaftlichen Fortschritts mit sich bringt, in Betracht zu ziehen sind.

Diese Forderung der Jugend gewissermaßen schon bei der Berufswahl ist heute notwendig geworden durch die gegen früher veränderten Zeiten und unsere Zukunftsziele. In früheren Zeiten mag man wohl im allgemeinen nur darauf geachtet haben, ob für einen Beruf besondere körperliche Anforderungen waren und vielleicht haben sich daraus keine besonderen Unzulänglichkeiten ergeben. Heute aber ist infolge der Hast des gewerblichen Lebens überhaupt der zur äußeren Anspannung der Kräfte nötigen Konkurrenz, der Zusammen- drängung in den Städten und in beschränkten Betriebsräumen das Berufsleben im allgemeinen aufreibender geworden. Dazu kommen noch die mit vielen Produktionszweigen und Betriebsweisen verbundenen besonderen gesundheitlichen Gefahren. Hierdurch wird eine eingehende Beachtung der gesundheitlichen Rücksichten bei der Berufswahl erforderlich. Außerdem nötigt die vermehrte Erkenntnis, die wir von den Zusammen- hängen vieler Krankheitserscheinungen gewonnen haben, dazu, nun auch diese Erkenntnisse mitein-

ander zu berücksichtigen. Zum Beweis dessen seien eine Anzahl Beispiele erwähnt. Chronische Hautleiden, Lungenleiden oder Augen- entzündungen machen ungeeignet für den Beruf der Bäcker. Alle Berufe, bei denen Staub oder Dün- ste eine Rolle spielen, erfordern gesunde Atmungs- organe. Wo schwere Lasten zu heben sind, sind nicht nur Kräfte, sondern auch ein gesundes Herz. Der Beruf der Steinhaue- rin verlangt eine gesunde Lunge, ebenso der Müll- er. Entgegen einer weit verbreiteten Ansicht wird da- vor zu warnen sein, schwach entwickelte Knaben das Schneiderhandwerk erlernen zu lassen, da die lange Arbeitszeit und die gebückte Arbeitsweise die körperliche Entwicklung hemmt und die Zu- berückung fördert. Diese Beispiele ließen sich noch in mancher Hinsicht vermehren. Es dürfte daraus hervorgehen, daß der Räte, selbst wenn er weiß, in- wiefern die einzelnen Berufe die gesundheitlichen Verhältnisse berühren, kein Urteil abgeben kann, da erst eine regelmäßige Untersuchung von ärztli- cher Seite über den wahren Zustand des Stellessu- chenden Aufschluß geben kann.

Werden die vorher genannten gesundheitlichen Momente nicht berücksichtigt und läßt man lediglich die wirtschaftliche oder vermeintliche Neigung oder gar den Zufall für die Wahl des Lebensberufes bestim- mend sein, dann sind schwere Nachteile, sowohl für den einzelnen wie für die Gesamtheit unvermeid- lich. Dadurch, daß bei der Berufswahl auf die physische Zureichbarkeit, auf die Tauglichkeit des Betreffenden für einen gewissen Beruf zu wenig Gewicht gelegt wird, werden von vornherein Un- taugliche diesem oder jenem Beruf zugeführt, da- durch wird viel Schaden am Leben und Gesundheit der Arbeiter, aber auch viel wirtschaftlicher Schaden gestiftet. Der zu einem bestimmten Beruf körper- lich Unfähige ist oft gezwungen, sich weiter in demselben zu beschäftigen, weil er eben für diesen Beruf ausgebildet und geschult ist, den Anforde- rungen des Berufes nicht gewachsen, verfällt er in ein frühes Scheitern. Raum hat er sich von seiner Erkrankung erholt, so ist er gezwungen, in demsel- ben Beruf zu suchen. Findet er sie, so liegt der neue Ausbruch seines Leidens nur zu nahe oder ist gar gewiß, findet er sie nicht, weil man seine körperliche Unfähigkeit nicht erkennt, wird er nun unwillkürlich in anderen Berufen ge- worfen. Doch abgesehen von dieser schweren Schädli- gung des einzelnen, wird durch unvernünftige Ar- beitsverteilung, durch den physisch unzulänglichen Nach-

wuchs der betreffende Betrieb oder Gewerbebezirk geschädigt. Der Mangel an einem tüchtigen, ge- sunden, arbeitsfähigen Arbeiterkamm, der stete Ar- beiterwechsel wegen häufiger Krankheitsfälle kann schwere Nachteile für einen Industriebetrieb mit sich bringen. Erleben wir es nicht, daß durch eine untaugliche Beschäftigung ganzer Volksteile in ein und demselben Industriezweig durch mehrere Generationen jene auf die Dauer ungeeignet wer- den und man sich bestrebt, durch Anwerbung aus- wärtiger Arbeiter gewissermaßen frisches Blut und frische Kraft heranzuziehen?

Aus allen diesen und noch anderen Gründen empfiehlt es sich, bei der Berufswahl den Arzt zu Rate zu nehmen. Manche Städte sind bereits da- zu übergegangen, die Berufsberatung unter ge- sundheitlichen Gesichtspunkten bestimmten Ärzten zu übertragen und haben zwecks einer richtigen Be- rufswahl unter den oben angegebenen Gesichtspun- kten auch sonstige Maßnahmen getroffen. (Vergleiche Dr. Altmann: Berufswahl und Berufs- lenkvermittlung. M.-Glabach, Volksvereinsver- lag, 1. A.). Jedenfalls handelt es sich bei der Be- rufswahl um einen sowohl für den einzelnen al- auch unter gesamtgesellschaftlichen Gesichtspun- kten sehr wichtigen Schritt, auf den ersten Blick scheint möchte und meist auch angenommen wird.

Deutscher Reichstag.

Der Kanzler über die auswärtige Lage.

Die durch die Botsprache der Kaiserin nach Do- nauverordnungen hinausgesagte Fortsetzung der ersten Staatsberatung nach am Dienstag ihren Fort- gang. Herr v. Bethmann-Hollweg, der, wie ange- kündigt war, über die auswärtige Lage reden woll- te, war mit den sämtlichen Staatssekretären bereits zu Beginn der Sitzung im Saale anwesend. Herr v. Bethmann-Hollweg sprach über die auswärtige Lage. Es war natürlich, daß er seinen Ausgang nahm von den Unwägbarkeiten auf dem Balkan, wobei er die Einheit der Großmächte mit Nachdruck hervorhob. Herr v. Bethmann sah die Unwägbarkeiten auf dem Balkan zuversichtlich an u. glaubte, daß für absehbare Zeit kriegerische Aus- einanderetzungen nicht zu erwarten seien. Er be- tonte, daß unsere wirtschaftlichen Interessen auch im Kleinen-Orient die größte Aufmerksamkeit des Reiches erforderten und daß sowohl mit England als auch

mit Frankreich Verhandlungen hierüber angebahnt seien. Der Kanzler ging dann über auf unsere Beziehungen zum Ausland, betonte dabei die Ver- stärkung unserer Beziehungen zu England und die Freundschaft mit Rußland, sowie vor allem die Ver- stärkung des Dreibundes.

Herr v. Schellermann (Soy.) erging sich in scharfen Ausfällen gegen den Reichskanzler wegen seiner Erklärungen in der Kaiserin Affäre. Er forderte auf Grund des dem Kanzler zuteil gewor- denen Mißtrauensvotums dessen Rücktritt.

Diese Forderung veranlaßte den Kanzler, nun seinerseits seine Auffassung über den rechtli- chen Charakter des Mißtrauensvotums vorzutragen. Herr v. Bethmann-Hollweg, der sich bei seinen Ausführungen auf das Stenogramm der Verhandlungen des Reichstages über das Mißtrau- ensvotum der Interpellationen bezog, stellte fest, daß es sich bei solchen Mißtrauensvoten lediglich um ein händliches Recht des Reichstages handle, nicht aber um die Errichtung des parlamentarischen Regimen- tes.

Herr v. Spahn (Ztr.): Dem Kanzler zu berufen, ist Sache des Reichstages, daran hatten wir kein Wort zu verlieren. Die Stellung Deutschlands in der internationalen Wirtschaftspolitik ist außerordentlich günstig. Im Innern bietet der Staat kein sicheres Bild. Die Einrichtungen sind nicht mit Sicher- heit zu übersehen, nur die Materialverhältnisse ste- hen fest. Die Haltung des Reichskanzlers und des Kriegsministers in der Kaiserin Angelegenheit war nicht richtig. Man hätte sofort, als der Aus- druck „Bades“ fiel, einhundert Schritte, dann wäre die ganze Erregung vermindert worden. Wenn man jetzt das Regiment verlegt, so ist das keine Stra- tegie für die Soldaten, sondern für die Wägen. (Gefühl- los in erster Linie die Offiziere. (Sehr wahr!)) Das Verbot gegen Annahmen war unverständlich. (Bei fortgesetzter Unruhe blieben bei der schwachen Stimme des Redners seine weiteren Ausführungen im Zusammenhang unverständlich.) Redner spricht dann über die künftige Mission in Afrika, Be- standteile des Dreibundes und führt fort: Österreich hat durch den Dreibund erreicht, daß ein selbständi- ges Albanien entsteht wird. In der Großmachtell- lura Österreich hat Deutschland das größte In- teresse. — Redner sprach dann über die Quellfrage. Die Quellfrage ist durch die Entschärfung, die der Bundesrat gefast hat, nicht gefördert worden. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum.) Unter Bräu-

Sanna Rutlands Ehe.

Roman von E. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)
21
Werner blühte mit scheinbar abwägendem Blick auf ihre schweren kastanienbraunen Zöpfe und die losen, widerspenstigen Locken, die sich so anmutig um die wei- ße Stirn schlangen. Früher hatte auch ihm Räte Ver- hagens blondhaar als das schönste gegolten. Jetzt mußte er sich aber eingestehen, daß Sannas Haar noch viel schöner und reicher war, selbst in dieser schlichten, ungekünstelten Anordnung. Oder vielleicht gewann es dadurch noch besonders.
„Ich werde dir gewiß nie aus Höflichkeit eine Un- wahrheit sagen, Sanna, das glaube mir. Und wenn dir dein Haar nicht gefällt, so weißt du eben selbst nicht wie schön es ist und welchen Schatz du daran hast. Man- che Frauen würden wohl ein Vermögen dafür hingen- gen. Weidwils hast du recht, auch Räte Verhagens hat schönes Haar.“
Sie schwiegen eine Weile. Werner sah Sanna nach- denklich an, und sie schaute hinaus in den Garten. Um das Schweigen zu brechen, sagte er endlich:
„Ich habe gestern auch dein Erbteil in sicheren Pa- pieren angelegt.“
Fragend sah sie zu ihm auf.
„Ach — du meinst das Geld, das Vater für die Farm erhielt?“
„Ja, ich wollte es dir nur der Ordnung halber mit- teilen.“
„Mach ich mich um dieses Geld kümmern?“ fragte sie unbehaglich.
„Nein, das besorgt alles mein Bankier. Wenn du Geld brauchst, sag es Tante Phine, sie wird dich jeber- zeit reichlich damit versorgen. Ich habe mit ihr dar- über gesprochen.“
Sie leuchtete verflochten auf.
„Ach — ich werde nie lernen, mit Geld richtig um- zugehen. Gell, wenn ich etwas brauche, bitte ich Tante Phine, es für mich zu kaufen — oder Räte — darf ich das, Werner?“

„Gewiß. Aber du mußt das auch alles lernen. Es ist gar nicht so schwer, als du denkst. Die Gewohnheit macht viel.“
Sie legte die Hände gefaltet in den Schoß.
„Wenn du nur wüßtest, wie mir das alles ist — wie ein Märchen, das ganze Deutschland. Ich muß nur immer staunen. Manchmal würde ich mich heimlich in den Finger, weil ich zu träumen glaube.“
„Bald genug wirst du dich an alles gewöhnen, Kom- me ich in zwei Jahren zurück, wird dir nichts mehr fremd sein.“
„Wirst du wieder in die Nähe unserer Farm kom- men?“ fragte sie leise.
„Nein, Sanna, diesmal will ich andere Gebiete durchforschen.“
Sie preßte die Hände zusammen. Im Herzen bangte sie sich unjagbar um ihn. Am liebsten hätte sie ihn ge- beten: „Nimm mich mit!“ oder „Bleib bei mir!“ Aber sie wagte es nicht auszusprechen, was ihre Seele er- füllte, sie glaubte kein Recht dazu zu haben.
Wieder gingen sie eine Weile ihren Gedanken nach. Dann sah Werner nach der Uhr.
„Es wird Zeit für dich zum Umkleiden Sanna — wir werden bei Verhagens zu Tisch erwartet.“
Sie erhob sich sofort, und sie gingen ins Haus. In ihrem Wohnzimmer trat Sanna vor das Bild von Werners Mutter und sah lange in die gültigen Frauen- augen.
„Du dürftest ihn bitten, dabei zu bleiben, dir zuliebe würde er es auch wohl tun. Aber ich darf ihn nicht halten“, flüsternte sie und eine große Traurig- keit erfüllte ihr Herz.
Am nächsten Morgen trat Seraphine mit erregten roten Flecken im Gesicht, in Werners Zimmer. Er sah am Schreibtisch und arbeitete seine Reiseroute aus. Er- staunt blühte er auf.
„Was gibt es Tante Phine?“
„Berzich, wenn ich dich frage, Werner, aber ich bin sehr erregt, ich muß dir sagen, daß ich mich sehr verlegt fühle“, antwortete sie hastig.
„Verlegt? Wodurch denn?“

„Nur, durch diese Liste, die du mir geschickt hast.“
Er schüttelte verständnislos den Kopf.
„Aber wie kannst du dich dadurch verletzt fühlen?“
Sie hielt ihm mit bebenden Händen die Liste ent- gegen.
„Da sieh — nicht einen meiner speziellen Freunde und Bekannten hast du mit aufgeführt, nicht einmal Herrn und Frau Geheimrat Papperitz. Was soll man denken, wenn untergeordnete Rolle ich hier spiele, wenn man im Hause Feste feiert, ohne meine Freunde zu berücksichtigen.“
Werner konnte ein Lächeln nicht unterdrücken.
„Aber Tante Phine, wie kannst du dich darüber auf- regen? Du kannst doch selbstverständlich die Liste nach deinen Wünschen vervollständigen. Ich habe dir nur aufgezeichnet, wen ich bei mir zu sehen wünsche, und mit wem ich meine Frau verkehren sehen möchte.“
„Nun, meine Freunde sind doch auch dazu nicht ge- ring, sie gehören zu den besten Familien.“
Werner mußte nun doch lachen.
„Zugegeben, Tante Phine, aber sie sind sämtlich ein wenig zu alt für meine junge Frau. Das schließt na- türlich einen gelegentlichen Verkehr nicht aus, Sanna wird ja auch mit meinen Kränkchenverweilern zusam- menkommen müssen. Und so laß dich getroffen ein, wen du willst. Wir haben ja eine Menge Platz im Rut- landhause.“
Seraphine war schnell beruhigt, als sie merkte, daß es Werner ganz fern gelegen hatte, ihre im Laufe der Jahre mühsam erkämpften Vorrechte zu beschneiden. Sie neigte nun kühn das Haupt. „Nun, so war es nur ein kleines Mißverständnis. Ich hätte mich auch sonst sehr wundern müssen.“
Werner lachte wieder.
„Ich würde ja auch gar nicht wagen, dir irgendwel- che Vorschriften zu machen“, sagte er mit einem lar- schigen Unterton. Sie sah ihn etwas zerknend und mißtraulich an, hielt es dann aber für klüger, seinen Spott zu ignorieren. So verabschiedete sie sich schnell unter dem Vorwand, noch alle Hände voll zu tun zu haben.
Am Sonnabend abend zeigte sich zur Genüge, wel-

ches hervorragende Talent Tante Phine hatte, Feste zu arrangieren. Da sie auch ihre Freunde einladen durfte und vor diesen beurteilen konnte, daß ihre Herrscherinnenwürde von der jungen Frau in keiner Weise beeinträchtigt worden war, so tat sie ihr Mög- lichstes, den Glanz ihres Hauses zu entfalten.
Sanna war in Ruhe des Entzückens ausgebrochen, als sie, bevor die Gäste auftraten, in den großen Spei- ssaal trat, in dem die Tafel gedeckt war. Sie war in Hofeinstellung aufgestellt und mit so viel Geschmack ausgeschmückt, daß auch vermögendere Frauen wie die Sannas einen ästhetischen Genuß bei dem Anblick fin- den mußten.
Seraphine nahm Sannas und Werners Komplimente mit einer Miene entgegen, als wollte sie sagen: Ich weiß ganz genau, welche hervorragende Persön- lichkeit ich bin, und daß ihr ohne mich sehr bedauerns- werte Gescköpfe wäret.
Als dann die Gäste eintrafen, gestielte sie sich darin, Sanna mit nachsichtiger Freundlichkeit zu behandeln, etwa wie ein Kind, das zu Gaste geladen war. Sie zeigte durch ihr Verhalten, daß Sanna viel mehr von ihr abhängig war, als sie von der jungen Frau.
Zwischen Werner und Rudolf Rauen flog zuweilen ein amüsiertes Lächeln herüber und hinüber, wenn sie Seraphine beobachteten, und auch um Räte Verhagens Mund trieben tausend Schelte ihre Lippen.
Jedenfalls fand aber Sanna auch im Kreise von Tante Phines Freunden große Bewunderung. Man fand die junge Frau einstimmig entzückend und lauschte vergnügt, wenn sie in dem drolligen Wirrwarr von verschiedenen Sprachen ihre Ansichten zum besten gab. Der Geheimrat Papperitz, ein hagerer, etwas klapperger Greis, der sich mit Vorliebe noch das Ansehen ei- nes Schwerenöters und Bedemannes gab, sagte mit einem unbeschreiblichen Augenausschlag:
„It ist eine reizende Erregungsfähigkeit für unsere Sa- lons, diesen charmanter, jungen Frau — exotischer Reiz und naive, unverdorbenes Kindlichkeit — delikate Mi- schung, auf Ehre — strömt herüberenden Jambor aus — he he — man möchte 20 Jahre jünger sein.“
Fortsetzung folgt.

als bleibt das Gleiche: Wir haben das Duell verurteilt, gleichviel, ob eine Veränderung in der Gesetzgebung eintritt oder nicht. Gewiss ist es erfreulich, daß die Zahl der Duellisten unter den Offizieren zurückgegangen ist, aber die Duellisten unter den Offizieren haben in der Duellfrage nie die Hauptrolle gespielt. (Sehr richtig! im Zentrum.) Dadurch, daß im Jahre das Duell hochgehalten wird, bleibt das Duell eine Unsitte, die im ganzen Volke bestehen bleibt. (Sehr wahr! im Zentrum.) Und die Duellisten sind vorwiegend Reserveoffiziere. Ich meine, der Herr Kriegsminister sollte dieser Frage erneut seine Aufmerksamkeit schenken und sie von diesem Gesichtspunkte aus beurteilen. (Sehr richtig! im Zentrum.) Dann muß ich mit einem Worte auf einen Fall eingehen. Der Fall Mittel wird bei der zweiten Sitzung des Reichstages durch ein anderes Mitglied meiner Fraktion seine Besprechung finden. Die Sonderbestrebungen, das Abschließen des Offizierskorps, machen sich gerade in diesem Falle besonders geltend. (Sehr richtig! im Zentrum.) Mittel war Amtsrichter und nur nebenbei Reserveoffizier. Nun untersteht der Amtsrichter seinen Dienstvorschriften. Von diesen hat weder der Landgerichtspräsident, noch der Oberlandesgerichtspräsident, noch der Justizminister Ansehen, gegen Mittel vorzugehen, weil er kein volkstümliches Recht ausübt hat. — Weiter spricht der Redner über die Wirtschaftspolitik, speziell die Politik Deutschlands, bespricht dann die Kronfragen in Bayern und Braunschweig und erklärt, daß besonders in Bayern einem unheilbaren Zustand ein Ende gemacht werden sei. Die deutsche Landwirtschaft hat sich als lebensfähig erwiesen. Nun muß dafür gesorgt werden, daß auch der Mittelstand gegenüber dem Großunternehmer konkurrenzfähig bleibt. An dem Konstitutionsrecht darf nicht gerüttelt werden. Zum Schluß kommt Redner auf die Besatzungsfrage zu sprechen. Nach Dr. Engelhardt erhält noch der nationalliberale Abgeordnete Walfermann das Wort. Dann verläßt sich das Haus auf Donnerstag.

Deutschland.

Auflösung der braunschweigischen Wessenspartei.

* Braunschweig, 8. Dez. Gestern abend hielt hier die Landesrechtspartei (Wessens) ihren 19. außerordentlichen Parteitag ab. Graf von der Schulenburg stellte den Antrag, die Partei aufzulösen, da die Ziele, die sie sich gestellt, mit dem Einzug des Herzogs erreicht seien. Gegen diesen Antrag erhob sich seitens der Mitglieder lebhafter Widerspruch. Die meisten waren der Ansicht, daß ein solches Zusammengehen der Partei unbedingt notwendig sei. Es gelte auch den Krieg bis aufs Messer gegen die nationalliberale Partei und den Kampf gegen die Freunde, die sich jetzt um den Herzog zu scharen müßten, und um den Herzog den Rücken zu stärken. Vor diesen allgütigen, schweißtreibenden Freunden müsse man die Person des Herzogs bewahren. Trotz dieses Widerspruches wurde beschlossen, die Landesrechtspartei aufzulösen.

Der deutsche Kriegerbund und die Sozialdemokratie
Auf Grund besonderer Vorfälle hat der Vorstand des Elberfelder Kriegerverbandes eine Entscheidung des Vorstandes des deutschen Kriegerbundes in Berlin darüber herbeigeführt, ob Mitglieder, die bei der Stadtverordnetenwahl sozialdemokratisch gestimmt haben, aus dem Verbande ausgeschlossen werden müssen oder ausgeschlossen werden können, ebenso über die Frage, wie sich der Verband gegen Mitglieder verhalten muß, welche sozialdemokratischen Konsumgenossenschaften, im vorliegenden Falle der Konsumgenossenschaft Bezeichnung angehören oder angehört haben. Dem Verband ist darauf eine Antwort zugegangen, in der es heißt:

Die von dem Vertretertag des Konsumbundes im September 1901 beschlossenen und von dem Abgeordneten des preussischen Landestagesverbandes 1903 in Girsberg angenommenen Grundzüge über die vaterländischen Aufgaben der deutschen Kriegervereine haben auch für Kommunalwahlen Geltung, denn d. Wahl eines Sozialdemokraten in einen öffentlichen Vertreterkörper bedeutet gleichfalls eine Unterstützung der Sozialdemokratie. Hiernach müssen Mitglieder von Kriegervereinen, die bei kommunalen Wahlen ihre Stimme einem Sozialdemokraten geben, aus dem Kriegerverein entfernt werden, wenn sie es nicht vorziehen, freiwillig auszuscheiden. Die Zugehörigkeit von Mitgliedern des Kriegervereins zu einem Konsumverein reicht nicht aus, um die betreffenden Mitglieder aus dem Kriegerverein auszuschließen, denn solange jemand lediglich in Wahrnehmung seiner persönlichen materiellen Interessen einer Genossenschaft angehört, die diese Interessen ihrer Mitglieder zu fördern bestimmt ist, kann hieraus ein Vorwurf nicht gemacht werden. Anders stellt sich das Bild, wenn der betreffende Konsumverein aufruft, nur rein wirtschaftliche Interessen seiner Mitglieder zu fördern, sondern politische Zwecke verfolgt. In solchen Fällen würden unsere Mitglieder erst darauf hinzuweisen sein, daß sie tatsächlich durch ihre Mitgliedschaft die sozialdemokratischen Bestrebungen fördern, und sie würden aufzufordern sein, ihre Mitgliedschaft bei dem Konsumverein aufzugeben. Erst wenn sie das nicht tun, würde mit Ausschließung gegen sie vorzugehen sein.

Der Gegenbesuch d. deutschen Kaiserpaars in München
Der auf den 15. und 16. Dezember festgesetzt war, ist infolge der schweren Erkrankung der Kaiserin von Hohenzollern in Frage gestellt. Der Besuch wird vielleicht nur auf kurze Zeit verschoben.

Ausland.

Die Lage in Mexiko.

Wie aus Mexiko gemeldet wird, hat der dortige Kongreß die letzte Präsidentenwahl für ungültig erklärt, und ist die neue Wahl auf Januar festgesetzt. Bei dem bekannten Verhältnis des Kongresses zum Präsidenten Huerta ist anzunehmen, daß der Beschluß im Einvernehmen mit dem letzteren gefaßt worden ist und ein dem aufrichtigen Willen der mexikanischen Bevölkerung und der „Moral“ in der Politik, dem Präsidenten Wilson gefälliges Schnippen bedeuten soll. Ob sich nun Huerta nochmals will wählen lassen? Selbst

scharfe Beobachter in Mexiko sind in ihrem Urteil nicht sicher, wie z. B. folgende Bemerkung in einem Briefe der Frankf. Ztg. aus Anfang November zeigt: „Als es Huerta schien, daß Minister Gamboa mit Hilfe der zwar nicht starken, aber gut gestellten katholischen Partei vielleicht doch den Präsidentenstuhl erklimmen könnte, bereitete er durch schlaues Spiel ein greifbares Wahlergebnis.“ Demnach wäre also Huerta schon vor einem Monat mit den Katholiken zerfallen gewesen, was aber von anderer Seite bestritten wird. Die rein wirtschaftlichen Ziele Wilsons, die nach der Behauptung seiner Gegner jede politische Sequestation des lateinischen Amerika ausschließen, werden durch folgende Bemerkung in dem angeführten Briefe hell beleuchtet:

Bei den Ausländern sieht man auf nicht wenige, die den Preis der Unabhängigkeit des Landes als nicht zu hoch für die Wiederkehr normaler Zustände einschätzen. Es sind die Kurzichtigen, die da meinen, durch die Vortäuschung unter die Vereinigten Staaten keinen geschäftlichen Nachteil einzutauschen, und die sich rasch mit dem Unausbleiblichen abfinden, ihre Waren nicht mehr aus Europa zu beziehen, sondern Agenten des amerikanischen Marktes zu werden. Ich habe aus dem Munde des Chefs eines der größten deutschen Häuser (!) den folgenden, volkswirtschaftlich unverständlichen Satz vernommen müssen: „Sollten uns die Amerikaner zwingen, unseren Warenbedarf bei ihnen zu decken, so werden wir kein eigenjinniges Sträuben dagegen ins Werk setzen; was der deutschen Industrie und dem Handel dadurch verloren geht, werden wir Kaufleute dadurch auszugleichen suchen, daß wir uns später einmal mit unserem erworbenen Vermögen in die alte Heimat zurückziehen und es dort verzehren.“ Die deutsche Industrie hat, nebenbei bemerkt, an solchen Sendlingen schlechte Freunde.

Vom dritten deutschen Arbeiterkongreß.

Vom dritten deutschen Arbeiterkongreß, der vom 30. November bis 3. Dezember in Berlin tagte, seiner Bedeutung für die Arbeiterchaft und das Volksganze sprach am Sonntag, 7. Dezember, Generalsekretär Stegerwald in einer großen Versammlung der christlich-nationalen Arbeiterchaft im großen Saale der Bürgergesellschaft zu Köln.

Herr Stegerwald führte aus:
Auf dem Berliner Arbeiterkongreß führte Hr. Staatssekretär Graf Polakowsky aus: Wenn die christlich-nationale Arbeiterbewegung noch nicht bestünde, dann müßte sie heute gegründet werden. Der Berliner Kongreß bedeute einen großen Tag in der deutschen Geschichte. Um diese Worte zu verstehen, ist es erforderlich, den Hintergrund des Kongresses kennen zu lernen. Die Auffassung über die geschichtliche Vorfürsorge für die Arbeitermittel hat in Deutschland die verschiedensten Entwicklungsstadien durchlaufen. In den achtzig Jahren des vorigen Jahrhunderts, nachdem das Deutsche Reich gebildet und innerlich ausgebaut und das deutsche Wirtschaftleben gestärkt und geehrt worden war, wurde die geschichtliche Arbeiterverficherung eingeführt. Bismarck wollte damit den Arbeitern die Ueberzeugung beibringen, daß sie nicht bloß in dem Staat den Steuerabnehmer anzufragen hätten, sondern daß das neu erstandene Reich sich den Arbeitern auch als Schutz- und Schirmherr erweise. Im Jahre 1888 kam unser jetziger Kaiser in sehr jugendlichem Alter an die Regierung. Nun stellte sich alsbald heraus, daß zwischen dem Kaiser und Bismarck große Meinungsverschiedenheiten bestanden. Wilhelm II. wollte seine Regierung auf einem sozialen Programm aufbauen wissen. Er wollte, nachdem das Sozialistengesetz sich als verfehlt erwiesen hatte, die auf dem Gebiete der Arbeiterverficherung bereits eingeführte Versicherungspolitik auch auf den geschichtlichen Arbeiterchutz ausgedehnt wissen, während Bismarck sich diesen Plänen widersetzte und nach Ablehnung der Verlängerung des Sozialistengesetzes im Jahre 1890 das Reichstagswahlrecht beibehalten wollte. Kaiser Wilhelm II. war für diese Pläne nicht zu gewinnen. Er erklärte damals: Ich bin noch ein junger Mann, ich habe für das deutsche Volk noch nichts geleistet, ich lehne es ab, meine Regierung mit einem Ruf nach zu beginnen. Die ersten Jahre der Regierung Kaiser Wilhelms II. waren tatsächlich sozialpolitische Frühjahrsjahre. 1890 griff Wilhelm II. in den damals großen Bergarbeiterstreit persönlich vermittelnd ein; er ließ eine Deputation der Arbeiter u. Arbeitgeber zu sich ins Schloß kommen. Das war ein Vorgang von großer geschichtlicher Bedeutung. 1890 erschieden die kaiserlichen Februarverlässe, es wurde der große Staatsrat berufen und die internationale Schiedsgerichtsbarkeit zur Förderung des Arbeiterfriedens nach Berlin eingeladen. Die Gewerbeordnung wurde bedeutend erweitert, das Gewerbeverfassungsgesetz zur Verabschiedung gebracht. Trotz dieser Verfassungspolitik hat die Sozialdemokratie sich weiter trotziger abgesetzt und die Brücke der zum Anschluß an den Gegenwartszustand geschlagen worden war, nicht betreten. 1891 wurde weiter eine Ermäßigung der landwirtschaftlichen Schutzsätze herbeigeführt. Damit war das Signal gegeben zur Gründung des Bundes der Landwirte, der anfänglich eine aufreißende Agitation betrieb. Jetzt stand die Reichsregierung vor der Situation, sich zwischen zwei Stühlen zu setzen: Sie hatte sowohl die sozialdemokratische Arbeiterchaft, wie auch die Bauern, also bedeutende Teile der beiden stärksten Volksgruppen gegen sich. Jetzt suchten feudale Kreise und industrielle Schatzkammer auf den Kaiser Einfluß zu bekommen, um ihn für ihre Pläne zu gewinnen. Das ist ihnen teilweise durch das politische Kinderhafte Verhalten der Sozialdemokratie verschuldet, auch gelungen. Jetzt kam in der Mitte der neunziger Jahre die Aera Stumm, die Aera, in welcher man glaubte, durch die Umfassung vorläufig, sog. Buchhändlervorläufige, der volkswirtschaftlichen Agitation der Sozialdemokratie beugen zu können. 1903 erzielte die Sozialdemokratie nach den Volkstagen einen großen Wahlsieg. Jetzt wärteten verschiedene Reaktionen Morgenluft. In dieser Situation trat der erste deutsche Arbeiterkon-

greß 1903 in Frankfurt zusammen. Er konnte keine größeren sozialpolitischen Reformen durchsetzen, bedeutete aber trotzdem einen großen Erfolg: durch ihn wurden schatzkammerische Kreise an der Durchführung ihrer Pläne verhindert. 1912 erzielte die Sozialdemokratie, infolge der Uneinigkeit der bürgerlichen Parteien, wieder einen großen Wahlsieg.

Auch jetzt kann sie den Anschluß an den historischen Weg des Volkslebens tief verantworten. Gegenwärtigkeit nicht finden; die deutsche Sozialdemokratie pendelt zwischen ihrem alten revolutionären Programm und dem schreienden Bedürfnis nach großzügiger praktischer Tagespolitik hin und her. Die deutsche Sozialdemokratie basiert auf den marxistischen Gedankengängen, wonach in dem Gegenwartszustand ein erträgliches Verhältnis für die Lohnarbeitenden Klassen sich nicht herbeiführen läßt. Dies sei erst möglich, wenn auf den Trümmern der gegenwärtigen Ordnung die Zukunftsgegend errichte. Für diese Gedanken haben sich die sozialdemokratischen Führer in die Gefangnisse sperren lassen, für diese Gedanken haben die sozialistischen Massen gekämpft und gelitten. Aus diesen Gedankengängen heraus kann die Sozialdemokratie kein Verhältnis finden zu den großen Fragen der Gegenwartspolitik. Man kann nicht die Grundlage eines Staatslebens vernichten und zu gleicher Zeit an den positiven Staatsaufgaben großzügig mitwirken. Mit der sozialdemokratischen Politik wird Wasser auf die Mühlen der Schatzkammer geleitet. Diese sagen: Die letzte Reichstagswahl habe einstimmig gezeigt, daß das deutsche Volk politisch unreif ist zur Durchführung seiner Lebensaufgabe, vor die es seine Umgebung und die Welt stellt. Mit dem Sozialistengesetz hat man Pfaffen gemacht. Jetzt will man es versuchen, mit verstärktem Arbeitswissenschaft und mit systematischer Bildung gelber Gewerkschaften. Diese Gedanken waren zum Teil auch mitbestimmend bei der Bildung des Kartells der schaffenden Stände.

Diese Gesamtsituation bildete den Hintergrund des Berliner Arbeiterkongresses. Die vierhundert Millionen sozialdemokratischen Wähler bilden eine politische Null. Sie sind im Gegenteil eine große Gefahr für die Arbeiterrechte. In solcher Situation mußte die christlich-nationale Arbeiterbewegung eine feste Mauer bilden zwischen dem Schatzkammer und der Sozialdemokratie einerseits und der Reichsregierung und dem deutschen Arbeiter andererseits.

Provinzielles.

* Hork, 9. Dez. Dieser Tage stürzte der nahezu 70 Jahre alte Invalide Schulz in einem Hause an der Wiesenstraße, wo er eine ihm bekannte Familie besucht hatte, von der Haustreppe, wobei er beide Arme brach und außerdem einen Schädelbruch davontrug, der den alsbaldigen Tod zur Folge hatte. — Vorgestern abend besuchte der Schlosser T. aus Duisburg seinen früheren Kolonist in der Schottländerstraße hier. Als T. später die Wohnung wieder verlassen wollte, machte er auf der Treppe einen Schritt und stürzte hinab. Der Verunglückte wurde ins Bett gelegt, wo er am anderen Morgen kurz nach 8 Uhr als Leiche aufgefunden wurde. Der Verunglückte hatte schwere innere Verletzungen davongetragen, die den Tod herbeiführten; er war 30 Jahre alt und unverheiratet.

* Münster, 10. Dez. Der Generalvorstand des Bonifatius-Vereins zu Paderborn hat im Einvernehmen mit dem hochw. Herrn Bischof den Herrn Generalvikar Domkapitular Dr. Siefert zum Präsidenten des Diözesan-Vereins des Bonifatius-Vereins für die Diözese Münster ernannt.

* Paderborn, 9. Dez. Wie das „Westf. Volksblatt“ mitteilt, hat der Kreistag des Kreises Paderborn in seiner Sitzung vom 4. Dezember einstimmig in klarer und bestimmter Form zu dem Geheß betr. die ländlichen Fortbildungsschulen Stellung genommen, indem er nahezu einstimmig beschloß:

„Der Kreistag hält die Einführung des obligatorischen Religionsunterrichtes in den Lehrplan der ländlichen Fortbildungsschule für durchaus erforderlich. Der Kreistag ist daher zunächst nicht in der Lage den Gemeinden des diesseitigen Kreises Beihilfen zur Errichtung von ländlichen Fortbildungsschulen zu bewilligen, so lange nicht in kurzem zu erwartende Klarstellung bezüglich des Religionsunterrichtes erfolgt ist.“

Wir zweifeln nicht, daß der Kreistag mit diesem Beschluß der ganz überwiegenden Mehrheit der Kreis-eingesessenen aus der Seele gesprochen hat, indem diese den Religionsunterricht gerade für die 14-18jährigen Jünglinge als das wesentlichste Erziehungsmittel betrachtet, ohne welches das bloße Wissen nicht zu einer geistlichen Entwicklung führen kann.

* Kran, 9. Dez. In einem unbemerkten Augenblicke fiel das drei Jahre alte Kind der Eheleute M. hier in eine mit heißem Wasser gefüllte Badewanne. An den schweren Brandwunden ist das Kind bald darauf gestorben.

* Wülheim (Ruhr), 9. Dez. Während des starken Verkehrs vor Weihnachten sei den Geschäftsleuten dringend Voricht bei Annahme von 100 Mark Scheinen empfohlen. In einem hiesigen Geschäft kaufte eine Person für 50 Mark Sachen und gab einen falschen Schein in Zahlung, worauf er 50 M. in Silber ausbezahlt erhielt und sich dann natürlich nicht mehr sehen ließ. Da er noch mehrere dieser Scheine im Besitz hatte, ist es nicht ausgeschlossen, daß er versucht, sie anderweitig auf die gleiche Weise unterzubringen.

* Telgte, 10. Dez. Gestern morgen 10 Uhr starb der Jubilarpriester August Genseler im Alter von 78 Jahren. Er ist ein Sohn unserer Stadt, in der er am 18. April 1835 geboren wurde. Am 4. Dez. 1858 empfing er die hl. Priesterweihe. Der Tod erlöste ihn von seinen langjährigen Leiden, die sich infolge Altersschwäche eingestellt hatten. Er ruhe in Frieden!

* Essen, 9. Dez. Die Zahl der Kruppischen Arbeiter ist vom 1. April 1912 bis zum 1. April 1913 um 7222 auf 48 684 gestiegen. Eine ähnlich große Steigerung war nur im Jahre 1904/05 zu verzeichnen. Mit Frauen und Kindern beträgt die Zahl der Betriebsangehörigen (einschließlich der Frauen-

werke) eine Viertelmillion. Das ist ungefähr die Einwohnerzahl Duisburgs. An der Zunahme sind alle Kruppischen Werke beteiligt, sehr stark auch Essen. Die im Publikum aufgelaufene Meinung, die Essener Werke seien nicht erweiterungsfähig, hat sich nicht bestätigt. Der gesamte Kruppische Grundbesitz ist heute 2161 Hektar groß; er hat im letzten Jahre erheblich zugenommen. Im letzten Jahre ist auch in großem Umfang gebaut worden. Die Wohnen sind im Durchschnitt von 5,59 Mark auf 5,69 Mark gestiegen. Die Zahl der Werkswohnungen ist von 9682 auf 10 159 gestiegen. Einschließlich der gesetzlichen Versicherungen hat die Firma 19% Millionen für Wohlfahrtszwecke ausgegeben.

* Mors, 9. Dez. In dem Betrieb Neufährener Zechen ereigneten sich zwei tödliche Unfälle: Der Maschinist Breuder erhielt von der Pleuelstange einer Maschine einen Schlag gegen den Kopf, so daß er infolge Schädelbruchs starb. Der Bergmann Solicz stürzte in den Bremsberg und wurde so schwer verletzt, daß er starb.

* Duisburg, 9. Dez. Aufsehen erregte im Stadtteile Beck eine Diebstahlschilde, die viele Kreise zu ziehen scheint und in die bisher acht Frauen aus angesehenen bürgerlichen Familien verwickelt sind. Die Frauen „arbeiteten“ zusammen in einem Kaufhaus in Hamborn. Als das Geschah wertvoller Sachen entdeckt wurde, kam man den Käuferinnen auf die Spur. Die Hausdurchsuchungen bestätigten den Diebstahl. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Aus aller Welt.

* Goslar, 9. Dez. Eine Frau als Anwältin für einen Bürgermeisterversen — das ist für Deutschland wenigstens das Neueste auf dem Gebiete der Frauenbewegung. Die Gemeinde, der diese Auszeichnung zu teil wird, ist der freundliche Badeort Grund im Harz, bekannt auch durch seine reichen Silbergruben und seine Tropfsteinhöhle. Neben 125 Männern bemerkt sich auch eine Frau um den dortigen Bürgermeisterversen, und sie behauptet, sie sei wohlvertraut mit sämtlichen Zweigen der Kommunalverwaltung und besitze auch juristische Kenntnisse.

* Newyork, 9. Dez. Ueber Westamerika ist eine scharfe Kälteperiode niedergegangen. An vielen Orten herrscht fürchterlicher Schneesturm. Aus allen Städten laufen Meldungen über angelegte Schienen ein. Auf den großen Seen herrscht gleichfalls fürchterlicher Sturm und man befürchtet neue Schiffsunfälle. Die Temperatur in Chicago war am Montag 32 Grad Fahrenheit niedriger als am Sonntag.

* London, 9. Dez. Hier ist soeben eine Versicherung gegen Feuergefahr abgeschlossen, wie sie bisher in einer solchen Höhe nicht da war. Es handelt sich nämlich — der Versicherungsgegenstand liegt in der neuen Welt — um einen Wert, der nach verschiedenen Meldungen auf „über 100 000 000 Dollars oder 22 1/2 Millionen Pfund“ angegeben wird, also nur wenig unterhalb einer halben Milliarde liegt. Diesen außerordentlich hohen Wert stellt nämlich der ganze Besitz der Canadian Pacific Railway Company dar. Die Meldungen sind darüber einig, daß die Versicherung bereits abgeschlossen ist; sie geben auch einstimmig an, daß es sich um eine große Londoner Versicherungsgeellschaft handelt, aber welche Firma dieses Riesengeschäft abgeschlossen hat, darüber wird vorläufig noch Schweigen bewahrt.

* Genf, 9. Dez. Ein schwerer Unfall hat sich auf der Eisenbahnlinie Fraise-Ballorbe im Tunnel Mont d'Or zugetragen. Eine Dynamitpatrone explodierte verfrüht und verletzte acht Arbeiter lebensgefährlich. Einer von ihnen ist schon gestorben. Einem anderen müssen beide Beine abgenommen werden. Er dürfte die Operation kaum überleben.

* Petersburg, 7. Dez. In Westrußland herrscht die Hungersnot. Ganze Bauernfamilien liegen erschöpft darnieder und sind nicht mehr imstande, sich zu erheben. In verschiedenen Orten sind zahlreiche Todesfälle zu verzeichnen. Die Leichen sind in die Berge getragen und dort liegen gelassen worden. Die freie ökonomische Gesellschaft spendete den Hungernden zunächst eine große Geldsumme und beschloß, weiter, eine Rettungsaktion einzuleiten. Auch in Ost (Sibirien) sind 120 Arbeiterfamilien ohne Lebensmittel, da der Dampfer, der frischen Proviant bringen sollte, im Ochotskischen Meere durch Stürme aufgespalten wurde. Die Arbeiterchaft ist so dem Hunger preisgegeben, da die Lebensmittelzufuhr zu Lande in kürzester Zeit sich nicht bewerkstelligen läßt.



Ei!
Wie haben Sie diesen herrlichen Kuchen nur fertig gebracht?
Sehr leicht meine Damen, mit Hilfe von **Backwunder**
dem echten Sicherheits-Backpulver von **Mannin**

— London, 8. D. traten gestern ein in Newyork und besahen den a Hotelbesitzer, sich in wurde ihnen sämtlich weggenommen. Die

— Newyork, 8. D. gos gegenüber der S hundert Farmarbeiter Bäume und Heuschlo Wassermaßen umflut tes Telegramm auf tonen ertrunken sind ihren hohen Standort 1000 Personen haben geflüchtet. Der Fluß dah er über 50 Meil angefahren, allen in Hilfe zu bringen. D 1-5 Millionen Doll

Wie soll sich der Arbeiter verhalten?

Bachfrauen, Schneiderinnen, Köchinnen, überhau Arbeiter, die bald i men es noch sehr h Vornahme ihre D erklären sie auf die der Karte, sie hätten Karte nicht bei sich, ten nicht zu kleben, o noch beruhigen sich d glauben, sie hätten i verflüchtigt, sich j Dittungsstärke zu u fende Woche bereits dies nicht der Fall, Marke verwenden, a son in derselben Woch hat. Tut er dies r daß er mit einer Ge und außerdem noch Beitragsleistung hera Falle muß er die B kann also nicht mehr

Wie soll sich nur a wenn ihm eine (eine) Die Frage wird je n a. B. die Hausfrau, de maßig gelebt hat, so der Polizei in Anspri frau einmal erklärt, Sie wird sich vielmei übergeben, ob für d ist. Bedenklicher i Karte wiederholt verg lich darauf gebrungen legt wird. Oft errei legung durch verstand weis darauf, daß die Karte durch Geldtraf und aber immer noch sichtig, den Geldtraf Marke selbst dem Verli dann, wie dies vielfa eingeleitet, so schick die der späteren Beitrags Strafe. Deshalb wird nährigkeit und Gleich besten tun, sich an die lungenartenwaggestell 11 Uhr vorm, müssen die Versicherungsamt zu w

Aus Stadt.

— Verlängerter Gehe ind die Ladengeschäfte 22., 23., 24. und 31. Dez dauert der Geschäftsverfe 11 Uhr vorm, müssen die

— Schaufensterwetbe Wettbewerb gekündigt Schaufenster des Herrn V. stellt.

! Kauft am Plage! Ich auch vom Bücherbeu die Weihnachtzeit, werde de von Bücherverzeihnisse unter befinden sich Antil her Sorte und noch Sch derartigen Versandbuchha das Handwerk durch die werde, empfiehlt es sich, dem Briefumschlage ung Zeitung einzulegen, die lassen wird. Unannehmli sondern keinesfalls. Eine ger Geschäfte ist auch die a nes Wertes z. B. in einem die eingeladene Lösung, ei Emballage, sowie Expreßit das umgebundene Wert 1. fenden sind, falls man ab stehen wünscht, für Berpa

Dame
Fu

ist ungefähr die
er Zunahme sind
sehr stark auch
achte Meinung,
weiterungsfähig,
gruppige Grund
er hat im letzten
Jahre ist
t worden. Die
5,59 Mark auf
r Werkwohnun-
n. Einsteigend
die Firma 19%
ausgegeben.
Neufürhener
de Unfälle: Der
er Plauschänge
den Kopf, so daß
der Bergmann
und wurde so
en erregte im
hichte, die weite
die bisher acht
tichen Familien
eiteten" zusam-
born. Als das
wurde, kam man
die Hausstuden-
tere Verhaftun-
elt.
Anwärter für
für Deutschland
leite der Frauen-
Ausgewählung zu
Grund im Harz
gruben und sei-
nen bewirkt sich
germeisterposten,
mit sämtlichen
und bestie auch
amerika ist eine
in vielen Orten
in allen Städten
schäbchen ein. Auf
schäbchen Sturz
e. Die Tempe-
rad Fahrtheit
ent eine Ver-
flossen, wie sie
war. Es han-
gegenüberstand
Wert, der noch
100 000 000
angegeben
halben Mil-
den Wert stellt
dian Pacific
finden sind dar-
abgeschlo-
daß es sich um
eigenschaft han-
geschafft ab-
noch Schwei-
all bot sich auf
Tunnel Mont
ge explodierte
bengefahrlich.
Einem anderen
en. Er dürfte
en herrscht die
legen erschöpf-
ich zu erheben.
Todesfälle zu
erge getragen
freie ökonomi-
nächst eine
er, eine Ret-
Sibirien) find
da der Dampf-
im, im Ohots-
n wurde. Die
gegeben, da die
Zeit sich nicht

— London, 8. Dez. Fünf bewaffnete Männer be-
traten gestern ein Restaurant am unteren Broad-
way in New York und besetzten die Ausgänge. Zwei von ih-
nen befahlen den anwesenden Gästen, und auch dem
Hotelbesitzer, sich in einer Reihe aufzustellen. Sodann
wurde ihnen sämtliches Geld u. auch die Schmuckstücke
weggenommen. Die Räuber entkamen unerkannt.
— New York, 8. Dez. Der Damm des Flusses Bra-
gos gegenüber der Stadt Bryan ist durchbrochen. Über
hundert Farmarbeiter kletterten, um sich zu retten, auf
Bäume und Heuschöber, wo sie augenblicklich, von den
Wasserströmen umflutet, auf Rettung warteten. Ein letz-
tes Telegramm aus Bryan meldet, daß bereits 50 Per-
sonen ertrunken sind. Viele schweben in Gefahr, von
ihren hohen Standorten ins Wasser zu stürzen. Etwa
1000 Personen haben sich auf die Dächer und Bäume
geflüchtet. Der Fluß hat eine solche Breite erlangt,
daß er über 50 Meilen mißt. Es wird für unmöglich
angesehen, allen in Gefahr befindlichen Personen
Stütze zu bringen. Der angerichtete Schaden wird auf
1-5 Millionen Dollars geschätzt.

Soziales.

**Wie soll sich der Arbeitgeber verhalten, wenn ihm
der Arbeitnehmer die Invaliditätsversicherung (Quil-
tungsversicherung) nicht vorlegt?**

**Wachfrauen, Reinmachfrauen, Plätterinnen,
Schneiderinnen, Köchinnen, Servierfrauen, Aus-
helferinnen, überhaupt die sogenannten unständigen
Arbeiter, die bald hier, bald da arbeiten, veräu-
men es noch sehr häufig, dem Arbeitgeber bei der
Vorauszahlung ihre Quiltungsversicherung vorzulegen. Oft
erklären sie auf die Frage des Arbeitgebers nach
der Karte, sie hätten schon geklebt, sie hätten die
Karte nicht bei sich, sie hätten keine, oder sie brauch-
ten nicht zu kleben, oder wollten nicht kleben. Viel-
fach beruhigen sich dann die Arbeitgeber dabei und
glauben, sie hätten ihre Schuldigkeit getan. Dem
ist aber nicht so. Jeder Arbeitgeber ist vielmehr
verpflichtet, sich selbst durch Einsichtnahme in die
Quiltungsversicherung zu überzeugen, ob für die betref-
fende Woche bereits eine Marke verwendet ist. Ist
dies nicht der Fall, so muß er auf jeden Fall eine
Marke verwenden, auch wenn die verarbeitete Per-
son in derselben Woche bereits anderweit gearbeitet
hat. Tut er dies nicht, so kann er gewärtigen,
daß er mit einer Geldstrafe bis zu 300 M. belegt
und außerdem noch nach Jahren zur nachträglichen
Vertragsleistung herangezogen wird. In solchen
Fällen muß er die Beiträge ganz allein bezahlen,
kann also nicht mehr die Hälfte vom Lohn abziehen.
Wie soll sich nun aber der Arbeitgeber verhalten,
wenn ihm eine (eine) Karte nicht vorgelegt wird.
Die Frage wird je nach den Umständen des Ein-
zelfalles verschieden zu beantworten sein. Weist
a. B. die Hausfrau, daß ihre Wäscherin sonst regel-
mäßig geklebt hat, so wird sie nicht gleich die Hilfe
der Polizei in Anspruch nehmen, wenn die Wä-
scherin einmal erklärt, sie habe die Karte vergessen.
Sie wird sich vielmehr nur das nächste Mal davon
überzeugen, ob für die betreffende Woche geklebt
ist. Bedenklicher liegt der Fall schon, wenn die
Karte wiederholt vergessen wird. Dann muß ermit-
telt werden, ob die Arbeiterin die Karte nicht
einfach vergessen hat, oder ob sie die Karte nicht
eingeklebt, so sieht dies der Arbeitgeber nicht vor
der späteren Verbringung der Marken und vor
Strafe. Deshalb wird man bei besonderer Hart-
näckigkeit und Gleichgültigkeit der Arbeiterin am
besten tun, sich an die zuständige Behörde (Quil-
tungsversicherungsbefehl, Polizeibehörde oder
Versicherungsamt) zu wenden.**

Aus Stadt und Land.

Verlängerte Geschäftszeit. Bis 10 Uhr abends
find die Ladengeschäfte in unserer Stadt geöffnet am
22., 23., 24. und 31. Dezember; am nächsten Sonntag
dauert der Geschäftsverkehr bis 7 Uhr abends; von 9-
11 Uhr vorm. müssen die Geschäfte geschlossen sein.
Schaufenstermettwettbewerb. Die für den Schaufen-
stermettwettbewerb gestifteten Preise sind von heute ab im
Schaufenster des Herrn Ant. Marx, Nordstraße ausge-
stellt.
! Kaufst am Plage! Diese Mahnung gilt nament-
lich auch vom Bühnenbesitzer. Alljährlich, besonders um
die Weihnachtszeit, werden Tausende und Abertausen-
de von Bühnenbesitzern in alle Welt geschickt. Dar-
unter befinden sich Antikundungen, die Schuld größ-
ter Sorte und noch Schlimmeres empfehlen. Damit
derartigen Verlaubbuchhandlungen nach Möglichkeit
das Handwerk durch die Staatsanwaltschaft gelegt
werde, empfiehlt es sich, solche Verzeigungen mit
dem Briefumschlag umgehend der Redaktion dieser
Zeitung einzuliefern, die dann das Weitere veran-
lassen wird. Unannehmlichkeiten erwachsen den Ein-
sendenden keinesfalls. Eine beliebige Gratistlieferung ei-
nes Werkes z. B. in einem von vorliegenden Falle für
die eingesandte Lösung eines Rebus, wobei aber für
das Abgabe, sowie Expeditions- und Portokosten für
das umgehende Werk 1,10 M. in Briefmarken einzu-
senden sind, falls man aber das Werk gebunden zu be-
ziehen wünscht, für Verpackung, Portokosten und Ein-

hände außer den damit noch entfallenden Nachschub-
kosten 2,90 M. gezahlt werden müssen. Gute und dabei
preiswerte Bücher kann man zur Genüge in hiesigen
Geschäften beziehen, die ihren Kunden dieselben ge-
teils und Zahlungsanleiherung gewähren wie aus-
wärtige Handlungen. Der Kauf am Plage sichert auch
die persönliche Prüfung ohne das mit auswärtigen
Bestellungen verbundene Risiko.

! Jubiläum. Herr Jakob Meier konnte heute bei
der Firma Cosmann Cohen u. Co. mit kurzer Unter-
brechung auf eine vierzigjährige Tätigkeit als techni-
scher Leiter der Weberei zurückblicken. Aus diesem An-
laß erschien heute vormittag Herr Bürgermeister We-
semann im Bureau der Firma und überreichte dem
Jubiläum das von seiner Majestät verliehene Verdienst-
kreuz in Gold. Der Feiertag wohnt außer den Chefs
14 Angestellte, die bereits über 25 Jahre bei der Firma
beschäftigt sind, bei. Von Seiten der Firma wurde der
Jubiläum durch ein größeres Geschenk geehrt.

! Von der Kleinbahn nach Kasten wurde am Mon-
tag abend ein Geschäft aus Semden angefahren. Per-
sonen kamen jedoch nicht zu Schaden. Auch das Pferd
erlitt nur geringe Verletzungen.

! Die schwarzen Boden? Im benachbarten hollän-
dischen Grenzort Kasten ist ein Arbeiter unter verdä-
chtigen Erscheinungen erkrankt. Ob es sich um die
schwarzen Boden handelt, ist noch nicht festgestellt;
jedoch sind seitens der holländischen Behörden alle notwen-
digen Vorsichtsmaßnahmen gegen eine weitere Verbrei-
tung der gefährlichen Krankheit getroffen worden.

! Bubenstreich. Von halbwildigen Burschen wurde
gestern nachmittag in der Königstraße einem stä-
digen Jungen ein Korb mit Lebensmitteln abgenom-
men.

! (Fußballsport.) Auch der Bocholter Ballspielver-
ein ist in der letzten Zeit nicht müßig gewesen. Seine
2. Mannschaft war am 30. November in Emmerich,
müßte sich jedoch trotz überlegenem Spiel mit 4:3 To-
ren geschlagen beugen. Im vergangenen Sonntag
war die erste Mannschaft zum Meisterschaftsspiel nach
Schenksdanz u. konnte dieselbe nach schönem Kampf
das Spiel mit 3:3 Toren unentschieden gestalten. Kom-
menden Sonntag findet auf dem Sportplatz am Gute
Eising ein Gesellschaftsspiel zwischen der ersten Mann-
schaft des FC. Viktoria Suderwid und der 1. Mann-
schaft des FC. B. B. statt. Die Mannschaft des FC. Vi-
toria steht in den Meisterschaftsspielen in der C-Klasse
an erster Stelle und dürfte ein schönes Spiel zu erwar-
ten sein. Interessenten sind zum Besuch freundlichst
eingeladen, Eintritt wird nicht erhoben. Sonntag den
21. d. M. findet das Wiederholungsspiel FC. 1900
1. Mannschaft gegen die 1. Mannschaft des FC. B. B.
statt. Bekanntlich wurde das erste Spiel, welches der
FC. 1900 für sich entscheiden konnte, wegen eingetre-
tener Dunkelheit für ungültig erklärt.

! Vieh- und Krammärkte im Jahre 1914. Vieh-
märkte am 8. Januar, 4. Februar, 1. April, 29. April,
29. April, 24. Juni, 19. August, 14. Oktober, 11. No-
vember, Vieh- und Krammärkte am 4. März, 27. Mai,
22. Juli, 16. September und 10. Dezember.

! Auszeichnungen. Dem Obersten A. D. v. Falken-
hahn, bisher Kommandeur des Infanterieregiments
Nr. 57 in Weisel, wurde der Rote Adlerorden 3. Klasse
mit der Schleife, dem Unterscheidungskreuz (Eising in Dor-
sten der Rote Adlerorden vierter Klasse verliehen.

! Postfachverkehr. Im Reichs-Postgebiet ist die
Zahl der Kontoinhaber im Postfachverkehr Ende
November 1913 auf 85 356 gestiegen. (Zugang im
Monat November gebucht 1554 Millionen Mark,
Gutschriften und 1543 Millionen Mark Postschrei-
ben. Das Gesamtgutachten der Kontoinhaber be-
trug im November durchschnittlich 185,8 Millionen
Mark. Im Verkehr der Reichspostämter mit
dem Postparaffasent in Wien, der Postparaffasent
in Budapest, der luxemburgischen und belgischen
Postverwaltung sowie den schweizerischen Postschrei-
bureau wurden 8,1 Millionen Mark umgelegt u.
zwar auf 8270 Übertragungen in der Richtung
nach und auf 16 260 Übertragungen in der Richtung
aus dem Ausland.

! Warnung vor Hypotheken-Schwindlern. Die
Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Die vielerorts in
Deutschland herrschende schwierige Lage des Hypo-
thekemarktes machen sich ausländische Schwindler
zunutze, indem sie durch Annoncen in den deutschen
Zeitung zu äußerst vorteilhaft aussehenden Be-
dingungen hypothekarische Darlehen anbieten. Die
Gewährung des Geldes wird jedoch von dem Gut-
achten eines ausländischen, von dem Geldgeber be-
stimmten Sachverständigen über das zu bewillende
Anwesen abhängig gemacht, wofür in der Regel
Vorschüsse von 1000-3000 Mark gefordert werden.
Nach Zahlung des Vorschusses reißt der „Sachver-
ständiger“ auch in der Regel nach Deutschland und
erstattet sein meistent nicht unzufriedenes Gutachten.
Trotzdem verweigert hernach der angebliche Geld-
haber das Darlehen und der Geldsuchende kann froh
sein, wenn er überhaupt die für das Beleihungsge-
schäft eingereichten Unterlagen, wie Katasterauszüge,
Feuerversicherungspolizen usw. wieder zurück-
erhält. Gegenüber den vielfach von Paris ausge-
henden Geldangeboten der in Rede stehenden Art
ist daher die größte Vorsicht geboten und es ist drin-
gend zu raten, vor dem Eingehen auf ein solches
Angebot durch eine gute deutsche Bank oder ein ge-
nau untersuchtes Büro sorgfältige Erkundigungen über
die sämtlichen Beteiligten (Vermittler, Geldgeber,
Sachverständigen usw.) einzuziehen. Auch die deut-
schen Handelskammern und die zuständigen städti-
schen Konsulate werden vielfach in der Lage sein,
Interessenten, die sich an sie wenden, Rat zu er-
teilen.

**! Privatwirtschaftliche Abmachungen und polizei-
rechtliche Vorschriften.** Ein Hausbesitzer konnte für
einige Räume seines neuen Hauses nur dadurch
Sicht beschaffen, daß er mehrere Öffnungen in die
vorgeschriebene Brandmauer an der Nachbargrenze
anlegte. Er einigte sich darüber mit dem Nach-
bar und ließ zu dessen größerer Sicherheit das An-
recht auf eine vorchriftsmäßige Brandmauer
grundbuchamtlich eintragen. Die Polizeibehörde
beanstandete eine derartige Umgehung der Brand-
mauer-Vorschriften, und forderte unbedingt die
Zumauerung der Öffnungen unter Androhung
von Zwangsmitteln. Hiergegen klagte der Haus-
besitzer im Verwaltungsverfahren, wurde indessen
damit abgewiesen. Das Oberverwaltungsgericht
entschied, durch privatrechtliche Abmachungen könne
niemals eine Aufhebung polizeirechtlicher Vor-
schriften erfolgen. Die Erlaubnis des Nachbarn
berechtigte also nicht zur Anbringung von Öffnun-
gen in eine polizeilich vorgeschriebene Brandmauer.

**! Die loeben ausgegebenen Lose für die 4.
Preussisch-Schlesische (230 Königl. Preuss.) Klas-
senlotterie, deren erste Ziehung am 12. Januar
1914 beginnt, haben eine vollständig andere Form
gegen die Lose der früheren Jahre erhalten. Diese
hatten eine Länge von 10 1/2 Zentimeter und waren
8 Zentimeter breit. Von nun an weisen die Lose
dieselbe Länge auf, haben aber nur eine Breite von
5 1/2 Zentimeter, sind also um 2 1/2 Zentimeter schmä-
ler. Auf diesen neuen schmaleren Lose mußte der
Aufdruck in vollständig kleinerer Schrift herge-
stellt werden, hat aber sonst denselben Wortlaut. Die
Neuerung soll deshalb getroffen sein, weil die ur-
sprünglich auf großen Bogen hergestellten Lose sich
bei diesem Format handlicher beschreiben lassen.**

! Rheide, 9. Dez. Im Arbeiterverein sprach gestern
der Herr Hauptlehrer Behorn-Bienhorst über „Obst-
bau“. Sein Vortrag dauerte reichlich eine Stunde,
brachte über die Auswahl der Obstsorten, über Pflanz-
ung und Pflege der Obstbäume, auch über die Schä-
dlingsbekämpfung, so viel Belehrendes und Nützliches, daß
die Versammlung mit ungeteilter Aufmerksamkeit den
Ausführungen zuhörte. Der Vortrag hatte Anregung
erregt; das wurde bewiesen durch die nachfolgende leb-
hafte Besprechung und namentlich auch durch die Fra-
gen aus der Mitte der Versammlung, welche an den
Redner gestellt und von diesem klar beantwortet wur-
den. Aufrichtiger Dank ist der Lohn für den schönen
Vortrag.

Neueste Nachrichten und Drahtberichte.

Landesausschuß der preussischen Zentrumspartei.

! w Berlin, 10. Dez. (Telegr.) Der Landes-
ausschuß der preussischen Zentrumspartei trat
heute in Berlin unter der Leitung des Vorsit-
zenden, Geh. Justizrat Dr. Porsch, zu einer
mehrfachstündigen Sitzung zusammen. Nach Vor-
nahme der statutgemäßen Ergänzungswahlen
wurde der Landesausschuß neu konstituiert.
Zum Vorsitzenden wurde Geh. Justizrat Dr.
Porsch wiedergewählt zu Stellvertretern des
Vorsitzenden Delonmierat Herold und Justiz-
rat Karl Trimborn. Sodann wurden für den
Reichsausschuß der deutschen Zentrumspartei
die statutgemäßen Wahlen vorgenommen. Für
die nächste Sitzung des Reichsausschusses stellte
Dr. Porsch, in Aussicht, daß sie zusammen mit
der nächsten Sitzung des Landesausschusses statt-
finden sollte und zwar wenn möglich, Ende
Februar oder Anfang März. Eine Reihe von
Frage, welche im Arbeitsbereich der einzelnen
Provinzialorganisationen zutage getreten wa-
ren, wurde erledigt. Der Rest der Sitzung wur-
de ausgefüllt mit der Besprechung einer An-
zahl von Erklärungen im Lager der Zen-
trumspartei, welche in letzter Zeit zu Erörte-
rungen Anlaß gegeben hatten. In allen Fäl-
len kam es zu einer völlig einmütigen Stel-
lungnahme.

Reichstag.

! w Berlin, 10. Dez. (Telegr.) In der heuti-
gen Reichstagsitzung sprach der Reichstags-
präsident in längeren Ausführungen über die welsche
Frage.

Falsche Meldung.

! w Berlin, 10. Dez. Ein heutiges Morgen-
blatt meldet aus Strahburg, daß das Verbot
des kommandierenden Generals v. Deimling,
den eßfertigen Rekruten Weihnachtsurlaub zu
erteilen, aufgehoben worden sei. Wie wir von
zuständiger Seite erfahren, kann von einer Auf-
hebung eines solchen Verbots keine Rede sein,
da es überhaupt nicht ergangen ist. Die Sinn-

losigkeit einer derartigen Maßregel liegt ja of-
fen zutage.

Arbeiterbewegung.
**! w St. Nazaire (Frankreich), 10. Dez. (Tele-
gr.)** Gestern abend sind die Dockarbeiter in den
Ausstand getreten.

Grubenunglück.
! w Charlton (Rußland), 10. Dez. (Telegr.)
In dem Kohlenbergwerk bei Wolguzowo ent-
stand heute eine Explosion. 5 Bergleute wur-
den getötet und 5 verletzt.

Cholera.
! w Konstantinopel, 10. Dez. (Telegr.) In den
letzten 48 Stunden kamen 28 Cholerafälle vor.

Furchtbare Stürme in Amerika.

! w New York, 10. Dez. Die ganze nördliche
Hälfte der Vereinigten Staaten wurde von
dem Föhnwind bis zur Atlantischen Küste
von einem heftigen Wintersturm heimgesucht.
Denver und Colorado sind von der Außenwelt
abgeschnitten. Nahrungsmittel sind schwer zu
erhalten. Die Leichen können nicht begraben
werden. Der Bahnverkehr ist gestört. Auf den
großen Seen wüten heftige Stürme. Drei Pa-
sagierdampfer sind auf dem Michigan- u. Erie-
See, mit allen Personen an Bord gesunken.

Eingefandt.

Für Artikel unter dieser Überschrift übernimmt die
Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung
bezüglich Form und Inhalt.

Den Besuchern der interessanten Ausstellung für
Baumwesen wird es aufgefallen sein, daß das erich-
tende städtische Bad anstoßend an die Viehfrauenteiche
projektiert ist.

Man scheint also seitens der Stadtverwaltung zu
beabsichtigen, ein, nach dem Modell, architektonisch schö-
nes Bauwerk, an denen unsere Stadt doch nicht gerade
überreich ist, sorgfältig vor den Augen müßiger und
neugieriger Zuschauer zu verbergen. Einen verlorenen
Winkel hätte man sich wohl kaum für den Zweck su-
chen können. Ein öffentliches Bad soll sich doch in zen-
traler Lage befinden. d. h. für die Bewohner sämtlicher
Stadtteile leicht zu erreichen sein. Das kann man aber
von dem in Aussicht genommenen Platz nicht gerade
behaupten. Dann soll aber doch ein solches Bad nach
Möglichkeit von allen Seiten aus Licht und Luft ha-
ben und nicht in einer engen Straße, ohne Baum und
Strauch liegen. Außerdem würde ja auch zu prüfen
sein, ob die Anlage nicht auf technischer Schwierigkeiten
stehen würde, da ja auch Maschinen, Kessel und Schorn-
steine usw. erforderlich sind, Installationen, die den
Nachbarn in der engen Straße, vor allem der Kirche
und dem gegenüberliegenden Krankenhaus auf d. Dau-
er wohl wenig Freude machen dürften. Unsere Stadt
wäre wohl die erste im Deutschen Vaterlande, die ihr
Bad unmittelbar an eine Kirche legte, das Bad noch
dazu verdeckte, und der Kirche ihre architektonische
Wirkung auch noch nähme.

Es war, wie in Bürgerkreisen verlautete, ursprüng-
lich für die Badeanstalt der freie Platz am Westend,
an der Ecke der Kaiser Friedrichstraße in Aussicht ge-
nommen. Man will von der Idee zurückgekommen
sein, weil die Herstellung der Fundamente auf dem
angeschwemmten Baugrund mehr Kosten verursachen
soll, als an anderer Stelle. Das dürfte zunächst ja noch
nachzuprüfen sein. Sollte es aber der Fall sein, so
wäre es dringend zu empfehlen, mit der Anlage noch
nachdem man so lange auf ein Bad verzichtet hat, ein
Jahr zu warten. Aus den während dieser Zeit aufge-
laufenen Zinsen des für den Zweck dienenden Kapitals
wären mit Leichtigkeit die Mehrkosten für die Funda-
mentierung zu bestreiten. Sonst ist der Platz am West-
end der gegebene Platz für ein städtisches Bad. Dort ist
Licht und Luft, dort lassen sich, abgesehen von den schon
vorhandenen großen Bäumen, schöne gärtnerischen An-
lagen, schaffen, die Kühle und Zerstreuung erleichtern
dort den Betrieb, und was vor allem mitsprechen
würde, die Stadt würde sich ihre Grundstücke an der
Kaiser-Friedrichstraße erheblich wertvoller gestalten.

Es handelt sich in diesem Falle ja nicht um das
Interesse Einzelner oder vereinzelter Stadtteile, wie
es z. B. in der Markstraße viel eher der Fall ist. Hier
soll ein für die ganze Bürgererschaft passendes Gelegen-
heitliches wohnendes Bauwerk errichtet werden, das sich auch
an freier Stelle befindet. Daher muß das Projekt in
der Ausstellung von vornherein aufgehen. Dem
Westend, dem man bisher nur die unangenehmen städ-
tischen Einrichtungen, wie Schlachthaus und Müllab-
fuhr auslieferte, und das ruhig als das Stiefkind der
Stadt bezeichnet werden kann, wäre auch eine gewisse
Verbesserung durch Anlage eines öffentlichen Gebäu-
des sehr zu wünschen, ganz abgesehen davon, daß es
die höchste Zeit ist, aus dem Platz, der erst nach der
Kriegsrunderung ein überflüssiger Tümpel, dann eine
Schuttalagerungsstätte für die ganze Stadt war, und
nun schon seit Jahren ein häßlich wirkender Lagerplatz
für alle möglichen Materialien der Stadt ist, jetzt end-
lich etwas Bestimmtes und dem starken Verkehr an der
betreffenden Stelle Entsprechendes zu schaffen.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl
Stein; für das Feuilleton: S. Temming; für
den Nekrolog: S. Temming; für die
Notationsdruck und Verlag: S. & N. Temming.
Sämtlich in Bocholt.

Damen - Wäsche:

Hemden,
Nachthemden,
Nachtsachen,
Beinkleider,
Untertailen,
Röcke,

nur gute
solide
Ware

empfiehlt

Helene Lehrich,

Nordstraße 6.

Für die Weihnachtszeit 10 bis 20 Proz. Preisermäßigung bei Bareinkäufen.

„Sollst. leben, Wer
fuhr er mutwillig fort